

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich, außer Sonntagen und in den Feiertagen. Preis vierteljährlich 3 Mk., halbjährlich 5 Mk., jährlich 9 Mk. Postgebühren 1/2 Mk.

Abbestellungsgeld: 10 Pfennige. Bei Bestellungen über den Reichspostbezirk 20 Pfennige. Bei Bestellungen über den Reichspostbezirk 10 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer bis Donnerstag 10 Uhr täglich. Expedition abgehoben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 26.

Donnerstag, den 31. Januar 1901.

12. Jahrgang.

## Das Breslauer Fach- und Fortbildungsschulwesen

In Breslau lag die Fach- und Fortbildung der jungen Leute zuweilen in den Händen der Innungen. Nebenher ging die seit langen Jahren bestehende städtische Sonntag- und Abendsschule für Handwerker, die von einem höheren Schulmann im Nebenamt geleitet wurde. Beide Institutionen konnten auch sehr bescheidenen Anforderungen nicht genügen. Den Innungen fehlte es ebenso sehr an den erforderlichen Mitteln, wie an dem Verständnis für die große Bedeutung dieser ihrer Aufgaben. Auch die städtische Abendsschule hatte nur geringe Mittel zur Verfügung und war in ihrer Organisation veraltet. Während in Breslau 12.000 junge Leute in die Fortbildungsschule gehören, besuchten im vergangenen Jahre nur 2000 die verschiedenen vorhandenen Schulen dieser Art, eingerechnet die recht tüchtige, leistungsfähige kaufmännische Fortbildungsschule. Schlimmer noch war, daß im vergangenen Jahre ganze acht Schüler die ganze vorgeschriebene Zeit hindurch die Schule besuchten. In den Innungsschulen ließ sich die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs überhaupt nicht kontrollieren. In der städtischen Schule fehlten an manchen Tagen fast die Hälfte der Schüler. Auch sehr unzulänglich kamen die jungen Leute zur Schule. Besonders bedauerlich erschien auch, daß man sich immer mehr vom Fortbildungs-Unterricht ab- und dem Fach-Unterricht zuwanderte.

Diesen Zuständen beschloß der Breslauer Magistrat ein Ende zu machen. Er erteilte eine anerkannt tüchtige Kraft auf diesem Gebiete, den Inspektor der Fortbildungsschulen in Hannover, Herrn Heyer, zum Direktor der hiesigen Fortbildungsschule und beschloß, die Schule selbst auf eine vollständig veränderte Basis zu stellen. In Herrn Direktor Heyer fand sich ein ebenso energischer, wie geschickter und sachverständiger Reformator. Es gelang ihm zunächst, eine Handwerkererschule zu begründen, in der sowohl am Tage wie Abends Unterricht erteilt wird. Diese an der Klosterstraße belegene, kürzlich eröffnete Schule giebt nicht nur aufstrebenden Gesellen und Gehilfen treffliche Gelegenheit zur weiteren fachgewerblichen Ausbildung, sondern sie schafft auch Fachlehrer im Hauptamt, die für die spätere obligatorische Fach- und Fortbildungsschule von größter Bedeutung sind. Sind doch naturgemäß unsere Volksschullehrer, die im Nebenamt in der Fortbildungsschule unterrichten, nicht in der Lage, in den höheren Klassen auch den Fachunterricht zu erteilen. Hier müssen Fachmänner eintreten, diese aber müssen eine ihre Existenz begründende Stellung haben und eine solche bietet ihnen die neue städtische Handwerkererschule. Uebrigens wird diese Schule, in der sich mehrere große, prächtige Zeichensäle befinden, für unsere selbstständigen Handwerker noch einen nicht zu unterschätzenden Wert bekommen. Zu bestimmten Tagesstunden sollen dort Handwerkermeister und Gewerbetreibende sich dort Zeichnungen anfertigen, Berechnungen aufstellen lassen können und unentgeltliche Anweisungen und Auskunft auch in anderen fachgewerblichen Angelegenheiten erhalten. Für die

Handwerkererschule, die sich vorläufig noch in Mieträumen befindet, soll baldigst ein eigenes großes Gebäude errichtet werden.

Was nun die Fach- und Fortbildungsschule betrifft, so ist beabsichtigt, den Besuch derselben vom 1. April d. J. an obligatorisch zu machen, d. h., jeden Lehrling und jugendlichen Arbeiter im Alter bis zu 18 Jahren zum Besuch dieser Schule zu verpflichten. Das Obligatorium soll zunächst nur für die wenigen Knaben ausgesprochen werden, welche nach dem 31. März 1886 geboren sind, so daß die früher geborenen jungen Leute von der Verpflichtung zum Schulbesuch frei bleiben und demnach erst nach Ablauf von vier Jahren schulpflichtig sind. Ueber die Gründe für diese Ausnahmeweise Einschulung sei hier zunächst nur gesagt, daß die gleichzeitige Einschulung einer Zahl von etwa 12.000 Personen gegenwärtig sehr schwierig und auch in schulpflichtiger Beziehung insofern bedenklich sein würde, als zunächst alle neuen Schüler ohne Rücksicht auf ihr Alter der untersten Unterrichtsstufe überwiesen werden müßten. Schon der Umstand, daß es sich hier zum großen Theil um längst der Schulzeit entwachsene 16- und 17-jährige junge Leute handeln würde, läßt diese Einschulung nicht ratsam erscheinen.

Was die Organisation des neuen Fach- und Fortbildungsschulwesens betrifft, so ist beabsichtigt, den Unterricht in einer Zentralschule und in acht Bezirksschulen zu erteilen, wozu noch für die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule zwei weitere Bezirksschulen kommen. Die bisherigen Fachschulen der Innungen fallen demnach ganz fort. Während in den acht Bezirksschulen im Deutschen (Pesen und Kasse), Rechnen, Raumlehre, gewerbliche Buchführung sowie im Freihandzeichnen und Zirkelzeichnen unterrichtet wird, soll der eigentliche Fachunterricht in den oberen Stufen, der für jedes Gewerbe besonders ausgebaut werden muß, in der Zentralschule erteilt werden. Auch hierfür dürfte baldigst die Errichtung eines besonderen Gebäudes erforderlich werden.

In einer Konferenz, die kürzlich Herr Direktor Heyer mit den Innungsvorständen und sonstigen interessierten Korporationen hatte, sprach man sich fast einstimmig — nur der Maler-Innungsvorstand war anderer Meinung — für den Zwangsbesuch aus. Auch wünschte man die Zeit des Unterrichts möglichst in die Nachmittagsstunden verlegt, etwa von 5—7 Uhr Nachmittags. Wir gesehen, daß wir ein derartiges vorurtheilloses Verhalten von unseren Innungsleitern gar nicht erwartet hatten. Trotzdem bedauern wir, daß man es bisher nicht für nöthig hielt, auch mit den Vertretern der organisierten Arbeiter über die für die gesamte Arbeiterschaft so wichtige Angelegenheit des Fortbildungsschulwesens zu verhandeln.

Obwohl die Stimmung in beteiligten Kreisen also ganz allgemein für die Verlegung des Unterrichts in die Nachmittagsstunden ist, kann diesem Wunsche doch nur zum Theil nachgegeben werden, da die zur Verfügung stehenden Räume nicht ausreichen und deshalb auch fernershin Abends von 7—9 Uhr und Sonntags von 11—1 Uhr unterrichtet werden muß. Das ist im Interesse einer gedeihlichen Ent-

wicklung unseres Fortbildungsschulwesens lebhaft zu bedauern. — In einem letzten Artikel wollen wir uns mit dem die Arbeiterschaft besonders interessirenden Ortsstatut für das Fortbildungsschulwesen befassen.

## Politische Nachrichten

**Wilow, Wilow, hüt Di!** Das Ausland begehrt mächtig auf gegenüber den Neben des Ranzlers, welche den Abschluß neuer Handelsverträge erschweren. Zuerst waren es die Wiener Blätter, die ihren Unmuth über die Nachgiebigkeit der deutschen Regierung gegenüber den Janitern unverhohlen Ausdruck gaben. Jetzt läßt sich auch das offizielle Organ der ungarischen Regierung vernahmen:

„Nichtsbedenklicher kann die Erklärung des Reichskanzlers in den Staaten, die mit Deutschland einen regen wirtschaftlichen Verkehr unterhalten, nur einen fatalen Eindruck machen. Wenn den Vertragsverhandlungen mit dem Deutschen Reiche in solchem Tone prävalirt wird, müssen die Hoffnungen auf die schließliche Erzielung einer Harmonie sehr stark zusammenschrumpfen. Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß die Interessen Oesterreichs und ganz besonders Ungarns durch das Hinüberschwenken der deutschen Regierung zu den Agrariern empfindlich getroffen werden.“

Bei Begründung und Beseitigung des Dreibundes war immer so viel die Rede von der „Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen“. Jetzt wird Oesterreich-Ungarn den Agrariern zu Liebe aufs schärfste provoziert, so daß man von Pest aus bereits mit Repressalien drohen muß. Aber auch der russische Erbfeind erhebt seine warnende Stimme. Die „Nowoje Wremja“ erklärt:

„Angesichts der immer mehr hervortretenden Bereitwilligkeit der preussischen Regierung, für eine Erhöhung der Getreibeinzölle einzutreten, sollten Rußland und die Vereinigten Staaten, statt einander Konkurrenz zu machen, sich über die Getreideversorgung der europäischen Märkte verständigen. Die „Nowoje Wremja“ macht sich schließlich die Ansicht der einflussreichen Zeitung des russischen Südens „Kiewskaja“ zu eigen, daß es in Folge der agrarischen Agitation in Deutschland zwischen Rußland und Deutschland nicht ohne Zollkrieg abgehen dürfte, so zerrüttend derselbe auch sein würde.“

Da haben wir die Bescheerung. Der Dreiebundbruder wird ungemächlich, Rußland sucht sofort nach Gegenmaßnahmen? Was wird der deutsche Arbeiter von dieser Entwicklung haben?

Zweiterlei. Einmal *theures Brot*. Dann aber würden Rußland und Amerika in festem Verein ihre Grenzen gegen unsere Industrieprodukte sperren. Da diese beiden Staaten zu den Hauptabnehmern unserer Industrie-Erzeugnisse gehören, haben wir eine Verschlimmerung der Krise zu erwarten.

Das Ausland wird aber der Bundesgenosse der deutschen Agrarierfeinde werden. So leicht soll es Janitern und Jankeergenossen nicht fallen, den Brotwucher ins Werk zu setzen.

## Gottbegnadet.

Roman von Konrad Tilmann.

26.

(Fortsetzung)

Diesem unbedeutenden, unglücklichen Gänsechen, dieser bürgerlichen Kaufmannstochter, die außer ihrer Jugend und ihrem passablen Verstand auch nicht die kleinste Vorzüge aufwies, wolle sie nicht weichen. Es würde ihr geradezu wie eine Schmach erscheinen sein. Und sie glaubte auch nicht an ein Glück für Harry. Seine Frau mußte aus ganz anderen Kreisen stammen, mußte vor Allen ganz anders zu repräsentieren wissen. Diese Heirath würde ihm nur die Gefellschaft verdrängen, in der er bis dahin allein heimlich gewesen.

Aber Harry blieb fest. Obwohl sie kein Mittel unversucht ließ, ihn umzustimmen, zeigte er sich allen Vernunftgründen, selbst ihren Thränen und leidenschaftlichen Bitten gegenüber unzugänglich. Sie kannte ihn manchmal gar nicht wieder. Dieses Mädchen mußte ihn geradezu verhext haben. Oder es gab da eine Macht, die der Ohnigen über ihn entgegenarbeitete und ihn überlegen war. Frau von Sennfeldt begriff auch bald genug, wer darüber verfügte: nicht das Mädchen, aber Frau Marcella. Sie haßte diese Frau, die ihr das Herz ihres Sohnes gestohlen hatte, die ihn für ihre Tochter erobert hatte mit allen Mitteln der Verführung und nun ihm nicht wieder losließ, sondern beherrschte, wie ein gefügiges Werkzeug. Das war die Kraft, gegen die sie vergeblich anrang, sie fühlte es. Frau Marcella Lindheim wollte durch Harry in andere Sphären gelangen als die, in welchen sie bisher heimlich gewesen. Das war die eigentliche Triebfeder ihres Handelns. Diese Stettiner Kaufmannsrau, die in Daktung und Wissen so gut die „Dame von Welt“ zu imitieren wußte, hatte Geduld gefunden o. der Gefellschaft, in der sie hier verkehrte, und das hübsche Töchterchen mußte ihr zum Mittel dienen, um festen Fuß darin zu fassen. Wenn Harry manchmal schon wandeln gemacht war durch ihre Vorstellungen, durch ihr stürmisches Drängen und Beschwören, wenn er weich und nachgiebig erschien: ein einziger Besuch bei Frau Marcella Lindheim machte ihn wieder trogiger und beharrlicher als je. Und diese selbe Frau hatte die Strich gehabt, ihn zu sagen, daß auch sie es für besser halte, wenn die ungleiche Partie nicht zu Stande komme, ja, sie wollte sogar Bedingungen stellen, ehe sie ihre Einwilligung gab, und ließ noch jetzt ihre Rolle einer zögernd und nur aus Liebe zur Tochter zustimmenden Mutter nicht fahren. Komödiantin, die sie war! Frau Lydia von Sennfeldt ließ sich dadurch nicht täuschen. Uebrigens fand sie in ihrem Kampf unvermuthete Bundesgenossen. Da war zunächst Anna von Mügge, die ihr redlich beistand, bald auf der einen, bald auf der andern Seite Bedenken gegen die geplante Verbindung zu erregen und ein Mißtrauen zu säen, das bis zum Bruche führen sollte. Sie war die Heilerin in allerhand verdächtigenden Angelegenheiten, die sie geschäftig hin und her trug. — Das Alles natürlich nur um der guten Sache willen, um Unheil zu verhüten, und in der unersättlichsten Liebe zu Harry. Sie hatte es sich zum Lebensziel gesetzt, ihn glücklich zu machen. Sie hatte es sich zum Lebensziel gesetzt, ihn glücklich zu machen.

und wollte nur ihr Bestes. In dieser Verbindung aber konnte sie ihr Bestes nicht sehen. So war es „geradezu eine heilige Pflicht“ für sie, derselben mit allen Mitteln entgegenzuwirken, nachdem Marcella alle ihre rechtzeitig vorausgegangenen Warnungen — denn sie, Rita, hatte die ganze Sache ja längst kommen sehen — unbeachtet gelassen in den Wind geschlagen.

Und dann war Ernst Lindheim selber ein entschiedener Gegner der Verbindung Harrys um seine Tochter. Er war auf den Ruf seiner Frau sofort herbeigeeilt, hatte sich Alles berichten lassen, was geschehen war, und sich dann in seiner ruhigen und bestimmten Art gegen die Verbindung ausgesprochen, in der er kein Heil für Harry sah. Er war ein großer, starker, blondhäutiger Mann, der wie ein Riese ausah und dabei etwas merkwürdig Unbehilfliches hatte. Er sprach sehr wenig, aber was er sagte, war klar und ungewöhnlich. Seine etwas verschatteten, schmalen und neugierigen Augen blinzelten flug und scharf.

„Gleich zu Gleich“, sagte er. „Das ist ein Mann aus einer andern Welt, in die wir und unser Kind nicht passen.“ Auch er hatte seinen Kaufmanns- und Patriziersitz, der ich vor dem der adelichen Ingenieursgattin nicht beugte. Im Augenblick: er blickte aus der geisteten Stellung des angeesehenen und wohlhabenden Bürgerthums mit kühler Geringschätzung auf die Kreise, in denen der freier Tochter heimisch war. Er hatte nie mit ihnen Verbindung gesucht oder gewünscht. Seine politisch-freimüthigen Anschauungen hatten ihn nicht zwischen jenen und dem eigenen eisernen Scheidewand aufgerichtet, die er seinerseits am allerwenigsten einzureißen gesonnen war. Daß er seine Tochter einem aus jenen Kreisen zur Frau geben sollte, erschien ihm wie Felonie und kam ihm wie eine Entwürdigung vor; zum Wenigsten konnte man es so deuten, und er war der Mann nicht, der den kleinsten Zweifel aus seinem Bürgerthum lösbete. Zudem kloßte ihm ein Mann, der keinen Beruf in der Welt ausfüllte, kein Vertrauen ein. Er fand das verächtlich, das ganze Selbstbewußtsein des rafflos thätigen, erfolgreich und streng seine Habe mehrenden Handelsherrn empörte sich dagegen. Auch persönlich konnte dieser „weichele Frauenliebhaber“, dies „verhäteliche Mutterbuhdchen“ trotz alles Aufgebots von Lebenswürdigkeit ihm keine Sympathie abdrängen. Selbst sein Gehang ließ den völlig Unmüthlichen kalt. Das mag ein netter Bierath im Leben sein, meinte er, aber weiter nichts zu treiben — das ist Schande und Schande.

Dennoch gelang es Frau Marcella allmählich, diesen steif-nackigen Starrsinn umzustimmen. Seiner Frau gegenüber war Ernst Lindheim nachgiebig. Es gab da eine weiche Stelle, an die sie nur zu rühren brauchte, und er fügte sich. Aber er fügte sich ungerne und äußerste rückhaltlos seine Bedenken und die Gründe seines Widerstandes. Er wollte keiner von jenen reichen Kaufleuten sein, die es für das höchste Ziel ihres Strebens ansehen und ihren Ruf darin setzen, sich einen recht dorthernen Schwiogerlohn „kaufen“ zu können. Daß man es von ihm denken könnte, hätte alle in hundert Jahren nicht widerstandsfähig zu stimmen. — Erst als Harry auf Frau Marcellas

Über, als Gutsheer sich einen bestimmten Wirkungskreis zu schaffen, bereitwillig eingegangen war und sie schließlich sogar mit einem gewissen Enthusiasmus auftritt, trat Ernst Lindheim seiner Werbung weniger heftig entgegen.

Wenn man ihn nur von seiner Mutter erst fortbringt“, meinte er, „möglich, daß dann noch ein ganz leidlicher Rest aus ihm wird. Jetzt hat er sich den Wagen an all dem Zuckerbrod verborben, mit dem ich ihn füttere.“

Mit Frau Lydia von Sennfeldt gerieth Ernst Lindheim überhaupt mehrfach hart an einander. Dagegen sie im Grunde Beide genau das Gleiche wollten, fühlten sie sich doch als Gegner. Frau von Sennfeldt konnte die kurz angebundene, formlose Art des Stettiner Kaufherrn ebensowenig vertragen, wie er selbst ihre glatten und selbstzufriedenen Manieren, aus denen ebensowohl unberechtigter Dünkel wie anmaßende Verablangung sprach.

„Sie thut immer so, als ob sie ein Pfund Rosinen von mir kaufen und mir was zu verdienen geben wollte“, sagte er einmal zu Frau Marcella nach einer Unterredung mit Harrys Mutter. Und die geborene Freiin von Witzleben hatte in der That niemals eine andere Art des Verkehrs mit einem Kaufmann in ihrem Leben kennen gelernt.

Selbst als sie sich endlich zu dem offenen Bekenntnis vertheilte, mußte das ihre ursprünglich bedeutenden Mittel durch ihre luxuriöse Lebensweise — sie selber nannte sie „handesgemäß“ — bis auf ein geringes aufgezehrt sein und keinesfalls zu einem Zusatzauf reichthum würden, sagte sie das in einem Ton, als ob sie über ein Herzogthum zu verfügen hätte. Immer ließ sich aus ihren Worten der Anbruch auf den Kauf herausören, den man ihr schuldete dafür, daß sie sich überhaupt mit dieser „Kaufmannsfamilie“ einließ. Ernst Lindheim meinte endlich: „Wir werden uns noch bei ihr schließlich bedanken müssen, daß sie uns erlaubt, ihrem Sohn ein Gut zu kaufen. Und nicht über sehr!“ — Des Kontrastes würd lautet: „Frau Lydia von Sennfeldt, geborene Freiin von Witzleben, darf nie länger als höchstens sechs Wochen im Jahr und nicht zum Gute kaufen.“ Sonst müßte sie sich dauernd dort ein und erlaubt ihm in Gnaden, und das durch geschmeichelt zu fühlen, und dem gemanneten Gesinde, so als Herrin zu betrachten und zu bedienen.“

So kam man nach langem Hin und Her endlich zu einer Einigung. Alle waren müde geworden über den Verhandlungen. Noch am letzten Tage erklärte Frau von Sennfeldt, Harry für te allen Erntes eine Prinzessin Schönburg haben, man habe ihr das ziemlich ungewöhnlich zu verstehen gegeben. Bei Lindheim's ließ sich jedoch selbst hierin Niemand mehr imponiren. Wenn Frau von Sennfeldt jetzt die Miene zum bösen Spiel machte, geschah es, weil sie den Ausweg mehr sah. Harry hatte sich nun einmal in die Sache verknüpft und setzte seinen Kopf auf, sie durfte nur versuchen treiben, um ihren Einfluß auf ihn nicht etwas zu verlieren. So stellte sie sich, als sei sie

**Flüchtig waren die sozialdemokratischen Vertreter** im Reichstage bei der Beratung des Eitelts Staatsgesetz. Von den 89 Reden, die bei diesem Punkte gehalten wurden, kam reichlich die Hälfte von Sozialdemokraten. Daß die Arbeitslosigkeit der Genossen den bürgerlichen Parteien nicht sehr unangenehm ist, kann man täglich erfahren. Erst beklagt sich der konservative Aussen-Direktor über die sozialdemokratischen Reden, um dann lang und breit zu antworten. Dann schimpfen wieder andere Parteien und fordern auf, die bürgerlichen Abgeordneten sollen sich in keine Debatte mit den Sozialdemokraten einlassen. Das Volk aber hört unsere Redner, trotz aller dieser Flüchtigkeitsversuche der bürgerlichen Straufe.

**Der agrarischen Mehrheit der national-liberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses** schreibt der „Samb. Korresp.“ Folgendes wegen ihrer Abstimmung über den Antrag Limburg in's Stammbuch:

Es ist eine beschämende Thatsache, daß am Sonntag im preussischen Abgeordnetenhause die national-liberale Partei jenseit ihre Traditionen (?) vergessen hat, daß sie bis auf 18 Mitglieder den Agrarern freiwillige Konzeptionen leistete, indem sie ihre Abstimmung mit der Forderung des wesentlich gesteigerten Konzeptionspreises verband.

Es ist schon längst „Tradition“ bei den National-Liberalen, der Reaktion Vorspanndienste zu leisten. Wer hat von diesen Reiterjahren immer noch etwas Anderes erwartet?

**Von den armen „Nothleidenden“.** In der Schlußperiode des Reichstages, Kreis Bismarck, hat der Kaiser sämtliche Bauernwirtschaften aufgekauft. (Auch ein Beispiel von der „Noth der Landwirthschaft.“) Die Schulbeiträge müssen, nach der „Berl. Volksztg.“ die Kommissäre (die herrschaftlichen Arbeiter) und der Lehrer aufbringen, während der Schulungsbeitrag in der Gemeinde, der Gutsbesitzer, als Schulpatron nicht einen Pfennig zu zahlen hat.

Das gefällt unseren Konservativen!

**Preussischer Städtetag.** Laut der in der Sitzung am Mittwoch ausgegebenen Präzedenzliste sind auf dem preussischen Städtetag 111 Städte durch 216 Delegirte vertreten. Der Städtetag erklärte sich für die Vetheiligung der Frauen an der Armen- und Waisenpflege. Weiterhin wurde folgende Resolution angenommen: „Bei den gegenwärtigen volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in die gewerbliche Bildungsschule die wichtigste und wertvollste Veranstaltung für die schulpflichtige Jugend, deren Einrichtung den Gemeinden dringend zu empfehlen ist.“

**Die Bindungen der Konservativen.** In der „Sächsl. Ztg.“ lesen wir:

Es ist schon jetzt hier und da wahrgenommen, daß die „schwarze Konzeption“ in der landwirthschaftlichen Bewegung sich vorwärts und Wege einschlägt, die im flüssigsten Sinne denkbare erscheinen, so würde in dem jetzigen Augenblick, wo die bedrückten Landwirthe ihre ganze Hoffnung auf eine wirksame Erhebung der Agrarfrage setzen, eine Enttäuschung sehr verhängnisvolle Folgen haben, und die konservativen Agrarier, denen es zu verdanken ist, daß die landwirthschaftliche Bewegung trotz aller Enttäuschungen in der Bahn der Ordnung und Loyalität erhalten werden konnte, würden aus der Forderung verdrängt werden und jenen Rändern der „schärferen Konzeption“ Platz machen müssen.

Das haben wir irrthümlicher Weise als eine Drohung an die Regierung aufgefaßt; wahrscheinlich ist es den meisten Lesern ebenso ergangen. Doch die „Schlesische“ fährt fort:

Eine Drohung ist damit keinesfalls aufgebrochen; es wird dem deutschen Bauer auch gewiß nicht einfallen, sich auf dem „Unter der Sozialdemokratie zu gehen“, davon läßt ihn schon seine Heiligenschein nicht sein festes Eigentumsgefühl ab.

Es war also keine Drohung. Was sagt nun der folgende Satz:

„Gleichwohl wird die Warnung des konservativen Führers vorhanden worden sein; denn die deutschen Landbewohner werden nun einmal den schwarzen Damm gegen die ankommende rothschwarze Hochflut, die hauptsächlich berufen, die Plauderanten zu Sägen und Wehr unteres Vaterlandes zu liefern und darum haben sie den Anspruch, in ihrer Nothlage endlich berücksichtigt zu werden.“

Sind diese Bindungen der konservativen Organe nicht unauflöslich? Wie schnell da „fester Damm“ zu zerfallen droht, wenn nicht mit blanken Thalern aufgeschüttet wird.

**„Durenzeitung“** heißt eine neue Zeitung, die in München alle Donnerstage erscheinen soll und von der bereits ein Exemplar vorliegt. Das Blatt geht unentgeltlich den Zeitungsvorkäufern zu, welche das Stück für 5 Pf. verkaufen können. Solche „Durenzeitungen“ sollen nun, wie der „Allg. Ztg.“ versichert wird, in allen größeren Städten Deutschlands erscheinen, um — natürlich die üble Lage der Engländer und ihre Mißerfolge in Südafrika zu beschönigen und um die Sympathien für die Deutschen zu gewinnen.

Wer mag die Kosten für diese unentgeltlich vertheilte „Durenzeitung“ bestreiten?

**Die acht Millionen der De Beers-Gesellschaft.** Der „Holländ. Ztg.“ wird aus Juba berichtet: Der Reichsarbeitsminister in Berlin theilt mit, daß er Kommissar des Herrn Dr. Gumbel wegen der Artikel der „Sächsl. Ztg.“ in Nr. 998/1000 eine Verurteilung“ und des offenen Briefes in Nr. 1018 Privatklage“ erwidern habe. Diese Artikel würden bekanntlich die Antwort auf die von Dr. Gumbel unter der Signatur „Die goldene Hand“ verfaßten und in Nr. 346 und 351 der „Allg. Ztg.“ erschienenen Artikel von vorigen Jahre enthalten. In dem mündlichen Bericht, der nach einem Schreiben des Herrn Dr. Gumbel an den Reichsarbeitsminister in Berlin als „Agitationen, Unruhen“ etc. klassifiziert.

**Wirth und Schmidt** aus Mitteldeutschland reist man der „Holländ. Ztg.“ ein Artikel des Evangelischen Reichstages-Beauftragten zur Verfügung, daß noch vor wenigen Tagen verurteilt worden sein soll. Es trägt die Unterschriften verurtheilten Reichstages-Beauftragten Wirth und Schmidt, in dem Artikel ist es nach der Rede des Reichstages-Beauftragten Schmidt als „Schwarzfäher“. Daß der Herr gegenwärtig im Gefängnis über seine

Mitwirkung bei den Manipulationen der Spielbogensbanken nachkommen darf, scheint manchen Bruten bis heute unangenehm zu sein. Man wäre sonst bei der Benutzung älterer Birkulare doch wohl etwas sorgfältiger.

**Vom Friedhof der Zwangs-Insanzen.** Aus der Wirth der „Berl. Ztg.“ geschrieben: Von vielen Seiten kommen jetzt auch Handwerkerkreise auf Aufforderung der Zwangs-Insanzen. Nachdem vor Kurzem die Wirth und auch die Schmiede und Schlosser aus Stadt und Kreis Beer bei der gütigen Behörde Anträge eingeleitet hatten, sind nun in gleicher Weise die Schneider und die Friseur aus Stadt und Kreis Beer vorgegangen.

**Ausland.**

**Schwere wirthschaftliche Kalamitäten** werden aus Russland signalisirt. Die Waarenaufuhr zu der am 21. d. M. begonnenen großen Messe, welche für den Binnenhandel und für Sibirien von größter Bedeutung ist, ist ungemein schwach. Gedrängtheit bewirkt die Geschäftsliste zahlreiche Geschäftsaufläufe bekannt gegeben, daß sie bei Waarenaufnahme ein Extrarabatt bis zu 15 Prozent gewähren. Die Wollpreise sind noch nicht genau festzustellen, jedoch ist anzunehmen, daß sie niedriger sein werden, weil zahlreiche Tuchfabriken zum Theil ihre Thätigkeit ganz eingestellt, zum anderen Theil sehr eingeschränkt haben.

Noch schlimmer klingen die Nachrichten aus dem Gouvernment Ocheron. Dort herrscht direkt Hungernoth. Die Regierung beschloß, zur Unterstützung durch Anschaffung von Getreide und Brot, sowie zur Veranschaffung von Getreidemahlmehl eine Summe von 500,000 Rubel zu spenden.

Für wie Wenige und für welcher kurze Zeit wird diese Auswendung reichen!

**Große Arbeitslosigkeit in Dänemark.** Nach einer vom geschäftsführenden Ausschuss der zentralisirten Gewerkschaften verfaßte und aufgegebenen Statistik waren in 67 Gewerkschaften mit zusammen 79,603 Mitgliedern im November 1899 13,868 arbeitslos (17,34 Prozent). 57 Organisationen haben die Zahl ihrer Arbeitslosen für das Jahr 1899 mit angegeben. Bei einer Mitgliederzahl von 77,237 zählten sie im November 1899 5442 Arbeitslose, etwa 7 Prozent; im November 1900 12,868 (16,66 Prozent). Am größten ist die Zahl der Arbeitslosen im Bauwesen; sie beträgt 24 Prozent. Danach kommen die ungelerten Arbeiter mit 22,56 Prozent, während in den übrigen Branchen 11,9 Prozent der Mitglieder arbeitslos sind. Die absolut höchste Zahl Arbeitslose hat der Verband der Bäcker aufzuweisen, und zwar 33 Prozent der Mitglieder. Doch soll das hier weniger der schlechten Konjunktur, als vielmehr der in diesem Gewerbe herrschenden Beherrschung durch den ausländischen Handel sein. Außerdem ist die Zahl der Arbeitslosen bei den Schneidern 24 Prozent, bei Gerbwebern 28 Prozent, Buchbindern 12 Prozent, Buchdruckern 8 Prozent. Im Allgemeinen ist also eine sehr starke Zunahme der Arbeitslosigkeit zu constatiren.

**Eine abgelehnte Trauerbezeugung.** Der in der gestrigen Gemeinderathung zu New-York eingebrachte Antrag, anlässlich des Todes der Königin Victoria die Flagge auf dem Rathhaus halbmast zu hissen, wurde abgelehnt.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Aus Kapstadt wird gemeldet: De Wet dringt nach Süden vor und wirbt zahlreiche Anhänger. Er scheint eine ergebnislose Aktion vorzubereiten. Ein bedeutendes Kommando hat Transvaal verlassen und ist in den Freistaat eingedrungen.

Es heißt, daß der bei dem neulichen Angriff auf die Kleinfontein Mine durch die Buren angerichtete Schaden sich auf 2,000,000 Pfund belaufe. Kleinfontein ist, so tröstet „Reuters Bureau“ etwas unzulänglich, am äußersten Osten des Reichs ziemlich isolirt gelegen und war ohne Schiffmannschaft, als es angegriffen wurde. Die Buren, 200 bis 300 Mann stark, bedienten sich planmäßig die Maschinen, wie man glaubt, unter Führung erfahrener Minenarbeiter. Solche Dittschaften wie Kleinfontein sollen in Zukunft durch eine Munitionswaffe beschützt werden.

**Als Oberster Herr von und über Transvaal** wurde neben seinen beiden Söhnen die Königin Victoria VII. in einer der Ehrenbezeugung diese den belannt gebenden Proklamation aufgeführt, welche nach einem „Reuters“ Telegramm aus Pretoria vom Montag dort zur öffentlichen Bekundung gebracht wurde.

**Arbeiterbewegung.**

Die lange Arbeitszeit und die Eisenbahn-Anfälle stehen im Vordergrund der Betheiligung von 11 Jahre zu Berlin. In Preußen ereignete sich in der Weihnachtstage ein Unglück, bei dem ein Arbeiter getödtet und zehn schwer verwundet wurden. Ein Arbeiter wurde wegen fahrlässiger Verletzung verurtheilt. Die Verurteilung der Eisenbahnbeamten macht nun aber bekannt, daß dieser Arbeiter an diesem Tage eine Arbeitszeit von 17 1/2 Stunden hatte. Der Mann verdient 110 M., das ist 188 M. pro Tag! Die Verurteilung beweist mit Sicherheit dagegen, daß dieser Mann ein Verdienst muß von nur 100 M. pro Tag, die Durehlo. der Eisenbahnbeamten hat man gesehen.

Die Lohnbewegung der Weiskinder in Berlin ist durch eine gewaltige Demonstration beider Parteien beleuchtet worden. Die Weiskinder werden den Reichstagen für den Export des Reiches in die Lagerstätte eine Verurteilung von 3 Pf. pro Sach und etc. Die Weiskinder hatten 5 Pf. gebildet.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 31 Januar 1901

**Herrn Gotheins Dank.** Unter dieser Marke druckt das hiesige Centrumblatt eine Kritik der wackeren Arbeit Gotheins zur Kohleninterpellation aus der „Korr. des Bundes der Landwirthe“ ab, die mit den Worten schließt:

„Daß der Dank von Herrn Gothein, mag mancher sozialdemokratische Wahlmann in Breslau fragen, einen „Vorwärts“ lieh! Da sind wir schon hinreichend bei unsrem alten Landtagswahlmann!“

Die sozialdemokratischen Wahlmänner wissen sehr genau, daß sie in Herrn Gothein einen Feindlichen wählen und keinen Sozialdemokraten. Sie haben von ihm auch nicht verlangt, daß er seine Gefinnung verlegen soll, mithin brauchen wir uns über keinen Kampf zu grämen.

Herrn Gothein könnte es allerdings nicht schaden, wenn er ab und zu einmal in die „Volksrecht“ grüde. Da würde er die Nachweisung gefunden haben, daß die Forderungsmenge des schlechten Bergarbeiters nicht geringer, sondern größer ist und daß die Feindschaften zurückzuführen sind auf hochgradige Ausnutzung der Arbeitskraft durch Ueberstunden und Nebenpflichten.

Wenn sich doch das Centrumblatt einmal so lebhaft um die Sauberkeit in den hiesigen Wahlen interessieren würde, wie für die Reinheit der sozialdemokratischen Gefinnung?

**Wie groß das Elend der Handwerker im Culenengebirge** ist, kann man wohl daran mit erkennen, daß nunmehr auch die höchsten Regierungsbehörden unserer Provinz zu vermittelnden suchen zwischen Arbeitern und Fabrikanten. Eine Kommission der Handwerker im Culenengebirge hatte sich an den Regierungspräsidenten v. Seydewitz u. d. Haase in Breslau mit der dringenden Bitte gewandt, die Fabrikanten hoch zu einer mäßigen Erhöhung der Löhne zu veranlassen. Trotz mancher Bedenken ließ der Herr Regierungspräsident sich bewegen, den Regierungsrath v. Slafow mit der Intervention bei den Fabrikanten zu beauftragen, und das Resultat war eine Konferenz zwischen Arbeitern und Fabrikanten, die vor einigen Tagen unter Vorsitz des genannten Regierungsraths stattfand. Die Fabrikanten konnten nicht beistimmen, daß die Löhne überaus niedrig und seit zwanzig Jahren auf dem gleichen Niveau geblieben sind. Trogt dem könne man aus Rücksicht auf die Konkurrenz nicht ohne Weiteres in die geforderte zehnprozentige Löhnerhöhung willigen. Schließlich wurde eine aus vier Fabrikanten und vier Handwerkern bestehende Kommission gebildet zwecks Ausarbeitung eines neuen möglichst ausführlichen Lohnvertrags. Ueber die Beschlüsse dieser Kommission wollen die Fabrikanten aber noch wieder besonders berathen. Für die armen Weber wird trotz der behdrlichen Intervention wohl nichts herauskommen.

**Daß die Lage der Konfektions-Arbeiterinnen** namentlich in der Hausindustrie eine schlechte ist, dürfte allgemein bekannt sein. Die Ausbeutung der Arbeiterinnen wird am intensivsten namentlich von den sogenannten Zwischenwebern betrieben, welche größere Posten der fertig zu stellenden Arbeiten von einem größeren Geschäft beziehen und diese Arbeit dann außer dem Hause anfertigen lassen. Ueber das Zwischenweberwesen in der Berliner Konfektion weiß der „Vorwärts“ zu berichten:

Die Erziehung für diese Arbeit spottet jeder Beschreibung: am miserabelsten handelt in dieser Hinsicht diejenigen Zwischenweber, welche sich in den Vororten niedergelassen haben in der Annahme hier besonders billige und billige Arbeitskräfte zu finden. In dieser Voraussicht haben diese Personen bis dahin auch noch keine Enttäuschung erfahren. Zwingt doch die in der zahlreichen Arbeiterkraft der Vororte herrschende Noth die Proletarierinnen, von jeder Art irgendwelcher darbietenden Arbeitsgelegenheit Gebrauch zu machen. Zu der Erkenntnis, gemeinsam gegen diese Ausbeutung Front zu machen, sind leider diese ausgebeuteten Arbeiterinnen noch nicht gekommen. Ein besonders hartes Bild leisten sich in Neu-Weißensee einige Zwischenweberinnen, welche Wästen anfertigen lassen. Für ein Duzend solcher Wästen zu nähen, zahlen sie höchstens 1 Pfennig. Person haben die Arbeiterinnen noch Auslagen für Garn etc. zu leisten.

Wer da weiß, wie viel Arbeit zur Fertigstellung eines Duzend solcher Sachen gehört, wird verwundert sein, daß sich noch Arbeiterinnen finden, welche für dieses Spottgeld arbeiten. Möchten endlich die Frauen und Mädchen einsehen, daß durch Organisation solcher ausbeuterischen Praktiken ein Ziel gesetzt werden kann. Auch in Breslau herrschen solche Zustände und auch hier sollten endlich die bedauerenswerten Konfektions-Arbeiterinnen sich zum Anschluß an die Organisation entschließen.

**Der Pastor in der Schule.** Kürzlich inspitirte der Pastor in Rothwasser die dortige Kolonialschule. Er schien von dem Fortschritt der Kinder recht wenig befriedigt zu sein, er gerieth dabei sogar hart in Aufregung, daß er den Lehrer aufforderte, recht oft von dem Stocke Gebrauch zu machen. Der Lehrer erwiderte, er fürchte die Eltern der Kinder. „Ach was, Eltern!“ war die Antwort des Geistlichen. Darauf griff sich der Pastor einen Knaben heraus. Dieser konnte die Aufgaben an der Rechenmaschine nicht lösen, wofür er vom Pastor etliche Ohrfeigen erhielt. Damit nicht genug, der Prediger der Liebe griff auch zum Stoc und schlug auf den Jungen los. Kurze Zeit darauf fragte der Knabe, ob er einmal austreten könnte. Da fuhr ihn der Pastor an: „Du bist wohl verrückt?“ und verabreichte ihm nochmals eine Anzahl Stocschläge. Blü zufällig war der Knabe ein Bewohner des hiesigen Armenhauses, dessen Vater gegenwärtig eine Strafe verbüßt. Ist es auch anerkannterwerth, daß ein geistlicher Interresse für die geistige Ausbildung der Schulkinder zeigt, so sind die Eltern doch nicht Willens, ihre Kinder in der Schule grün und blau schlagen zu lassen. Sollte der Lehrer die Rathschläge des Pastors befolgen wollen, so dürfte er bald von dem allgemeinen Unwillen hinweggefegt sein.

**Ueber Schulzustände in Posen.** In keiner anderen Provinz Preußens sind die Schulzustände so aberaus traurig wie in Posen, so traurig, daß selbst katholische Blätter jetzt Lamento erheben. Es fehlen hier, wenn jede Klasse ordnungsgemäß ihren Lehrer hätte, nicht weniger als 1532 Lehrer. Denn nach der letzten amtlichen Statistik zählt die Provinz Posen 6406 Schulklassen, aber nur 4874 Lehrer. So kommt es, daß oft ein Lehrer in zwei Klassen Unterricht erteilen muß. Im Regierungsbezirk Posen kommen 155 Schulklassen, im Regierungsbezirk Bromberg 143 Schulklassen auf je 100 Lehrer. Jeder dritte Lehrer in der Provinz muß 2 Klassen unterrichten. Doch es kommt noch besser! Mehr als ein Viertel aller Kinder sitzt in überfüllten Schulklassen. In vielen Schulen werden 150 bis 175 Kinder von einem Lehrer in einer Schulklassen unterrichtet. So hat z. B. in Neuwoß, Kr. Breschen, ein Lehrer 110 bis 120 Kinder, in Korytnica, Kreis Kreisowin 140, in Pawlows bei Weßlau 150, in Grabowo, Kreis Breschen 160 und in Lutomet, Kreis Birubaum gar 170 zu unterrichten; in Knüllsch unterrichten an der dortigen katholischen Schule 2 Lehrer 280 und in Wigota 2 Lehrer 250 Schüler. An vielen Schulen, besonders an katholischen, können oft 20—30 schulpflichtige Kinder wegen Raummangels nicht aufgenommen werden. So mußte in Gubziel-ec, Kreis Pleßchen, letzte Oftern sogar eine größere Anzahl Schulkinder, die bereits ein Jahr die Schule besucht hatten, entlassen werden, weil für sie kein Platz vorhanden war. Also eine regelrechte Aufhebung der Schulpflicht. Solche Zustände, die aller Kultur hoch sprechen, herrschen in einem Staate, der sich anmaßen will, die Kultur ins Ausland zu bringen. Wie

herrlich weit sind wir doch in unserem deutschen Vaterlande! Millionen und Millionen für Kriegsschiffe, aber für paar simple Schulen keinen Pfennig.

**Die Verstaatlichung der Straßenbahnen** ist ein Thema, das noch vor ganz kurzer Zeit auch in den Gemeindevorstellungen nur unter lebhaftem Widerspruch der großen Mehrheit erörtert werden konnte. Das ist jedoch anders geworden und zwar in unglaublich kurzer Zeit. Nach Breslau zeigte das vor Kurzem, als von der Stadt-Verordneten-Versammlung einstimmig, ja ohne jede Diskussion, ein Magistratsantrag angenommen wurde, der nicht nur alle neu anzulegenden Straßenbahnlinien in städtischen Betrieb nehmen, sondern auch die jetzt in Privat Händen befindlichen Straßenbahnen nach Ablauf der Konzeptionsdauer in den Besitz der Stadt bringen will. Diese auffällige, in einer derart wichtigen grundsätzlichen Frage noch kaum dagewesene Wendung der Anschauungen, die von Nemanthem lebhafter begrüßt werden kann, wie vom Kommunalsozialismus, ist lediglich dem Vorgehen gewisser reaktionärer Regierungsfaktoren zuzuschreiben, welche der gewaltigen Entwicklung der modernen Großstädte dadurch gewissen Einhalt zu thun glaubten, daß sie mittels einiger unklarer Bestimmungen des preussischen Kleinbahngesetzes diesen Städten das Herrschen über ihre Straßen entziehen und es Kraft staatlicher Gewalt den Privatunternehmern von Straßenbahnen zur Ausübung übertragen wollten.

Dieser starke und dabei ungeschickte Angriff auf unabweisliche und überaus werthvolle Rechte der preussischen Gemeinden hat die Gemeindeverwaltungen zu lebhaftem Widerstand angefordert. Das zeigen am besten die Beschlüsse des eben erst in Berlin tagenden preussischen Städte-Vertrages. Thema „Kleinbahngesetz und Gemeinden“. Einstimmig nahm man nach scharfer Debatte eine Reihe von Leitsätzen an, in welchen das Recht der Gemeinden an ihren Straßen entschieden betont, sowie die Uebernahme der Straßenbahnen in städtische Regie als meist im Interesse der Gemeinden liegend erklärt wird.

Hoffentlich wird die Regierung angesichts dieses Widerstandes der Gemeinden von weiteren Angriffen auf deren Straßenrechte absehen. Und jedenfalls werden fast überall dort, wo neue Straßenbahnlinien angelegt werden, diese in städtische Regie genommen, was die Regierung nicht hindern kann, den Gemeinden aber zu großem Nutzen ausschlagen wird.

**Erneuer Zusammenhalten der beteiligten Arbeiter und dem Entgegenkommen der Breslauer Theater-Direktion** ist es zu danken, daß die Forderungen der hiesigen Theater-Arbeiter anerkannt wurden. Die allgemeine Theuerung hatte auch diese Arbeiter, 42 an der Zahl, veranlaßt, einige Ausherrungen zu verlangen: 10 Mark Zulage zum Monatsgehalt, 75 Pf. Zuschlag für jede Nachmittagsvorstellung und täglich einen freien Tag. Die Bewilligung wird die Arbeiter veranlassen, nun um so feher zur neugegründeten Organisation zu halten.

**Eine Kriegserklärung gegen den Porzellanarbeiter-Verband** bedeutet folgendes Inserat im „Gebrauchboten“:

Die untenunterzeichneten Thonwaren-Fabrikanten erklären hiermit, daß sie, dem Vorgehen der Firma W. Brenne folgend, über- eingekommen sind, von heute an keine Leute mehr zu beschäftigen, die dem „Berliner Verband“ angehören.

Gräfenroda, den 25. Januar 1901.  
Louis Kameth & W. A. Schmidt, A. F. C. Selkner, G. Carl & Max, Ch. C. Meyer.

Die Porzellanarbeiter werden sich ihr Koalitionsrecht gewiß nicht widerstandslos rauben lassen. Es dürfte daher früher oder später heftige Kämpfe geben.

**Achtung Gewerkschaftsvorstände!** Die Vorstände der hiesigen Gewerkschaften werden hiermit dringend ersucht, jeden Wechsel im Vorstande, der Delegirten, Vereins- lokale u. umgebend dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells, Emil Neulisch, M. H. Gasse 18/19, anzuzeigen.

Das Gewerkschaftskartell.

**Auf das Wintervergnügen des Männergesangsvereins** „Vorwärts“ weisen wir hierdurch hin. Dasselbe findet am Sonnabend, den 23. Februar in Wang's Etablissement statt. Da der Gesangsverein „Vorwärts“ sich in den Kreisen der Breslauer Parteigenossen großer Beliebtheit erfreut, wird die Teilnahme an dem Feste gewiß eine sehr lebhaft sein.

**Kommunale Prognosen.** Unter diesem Titel erscheint vom 1. Februar dieses Jahres an unter der Leitung unseres Dresdener Genossen D. Sauerum eine Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Die zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift ist herabgegangen aus einer kommunalpolitischen Beilage der „Schl. Arbeiter-Zg.“ Bei der großen Wichtigkeit, welche ausser allem Zweifel der Gemeindefortschritt im öffentlichen Leben der Arbeiterzeit besitzt, kann die Schaffung eines Organs nur mit Freuden begrüßt werden, das einerseits eine sorgfältige Sammlung des wichtigsten Materials zu den Fragen der Gemeindeführung bietet, andererseits für die freie Erörterung kommunalpolitischer und gemeindefortschrittlicher Ideen Raum gewährt. Theorie und Praxis auf allen in Frage kommenden Gebieten sollen geknüpft, die einschlägige Literatur sorgsam verfolgt und gewürdigt werden. Aus dem mannigfaltigen Inhalt des ersten Heftes erwähnen wir einen Artikel von Martin Schulz über die „Schwierigkeiten der Sozialdemokratie in der Gemeindeführung“, ferner die interessanten Rubriken „Kommunales Programm“ und „Wohnungsweesen“. Besonders das sozialpolitische Gemeindefortschritt sei dem Abonnement der „Kommunalen Progn.“ bestens empfohlen. Der Preis beträgt nur 1 Mark vierteljährlich.

Ferner ist uns das Protokoll über die Verhandlungen der zweiten Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindefortschrittler-Brandenburgs vom Verlag „Vorwärts“ zugegangen. Da wir von der Verhandlung seiner Zeit ausführlich Bericht genommen haben, so können wir uns heute mit diesem Zwecke begnügen.

**Die Vorzüge der Handwerke** sind nicht allein Knaben, welche die Volksschule oder irgend eine andere öffentliche Bildung bestritten verlassen, einen bestimmten gewerblichen Beruf aber noch nicht ergriffen haben. Sie legen sich für das praktische Leben vorzubereiten. Die Dauer des Lehres der Vorzüge ist bei 42 unterrichtenden in der Woche auf ein Jahr bemessen. Die Unterrichtsgegenstände sind: Deutsch, Rechnen, Arithmetik, Naturlehre, Kunstgeschichte, geometrisches Ornament, Pflanzen-Ornament, Bildnis und Projektionszeichnen. Die Anfertigung eines handfertig-leistungsrichtigen in bestmöglichster Weise ist für Metall und Holz bearbeitende Gewerbe in Aussicht genommen. An den, welche die Vorzüge besucht haben, können nach ihrem Eintritt in die praktische Arbeit die in nächster Zeit zu errichtenden

obligatorischen Fortbildungsschule befreit werden, dafür aber dann während ihrer ganzen Zeit freiwillig an dem Fortunterricht der Werkstätten der Handwerkschule teilnehmen. Es erscheint zweifellos, daß mit dieser Vorzüge nicht nur besser studierten Eltern, welche ihre Söhne dem Handwerke zuführen, ihnen aber eine bessere Ausbildung angedeihen lassen wollen, sondern auch den Lehrern selbst sehr gebührt ist, indem dieselben weniger leicht ihre dann Lehrlinge erhalten werden, welche für den Eintritt in das Handwerk vorgebildet, welche älter und somit aufnahmefähiger und für die praktische Ausübung des Berufes fähiger sind als diejenigen Knaben, die nach dem Verlassen der Volksschule sofort in das Handwerk ein- treten müssen. Der Besuch dieser Vorzüge der Handwerkschule ist deshalb allen denjenigen Knaben, welche ein Handwerk ergreifen wollen, aus irgend welchen Gründen aber in die Lehre noch nicht eintraten wollen oder können, warm zu empfehlen. Da die Schule in ihren Räumen außer bei Beschränkung ist und nur eine äußerst geringe Zahl von Schülern aufnehmen kann, so dürfte eine recht baldige Meldung für das kommende Sommerhalbjahr am Platze sein. Meldungen werden jeder Zeit von dem Direktor der Fortbildungs- und Fortschulung entgegen genommen.

Am vierten Schiller-Konzert des Breslauer Orchester- vereins hatte am Mittwoch Nachmittag wiederum die weiten Räume des Konzerthauses bis zum letzten Platz, Logen und Gänge einbezogen mit dem heranwachsenden jungen Breslau gefüllt. Knaben und Mädchen der ersten Klassen unserer Volksschulen. Das Konzertprogramm war, mit einer Ausnahme vielsaitig, wiederum reichlich und in möglichstster Verwirklichung des eigenartigen Interesses gewählt worden. Eröffnet wurde das Konzert mit Carl Maria von Webers „Jubelouvertüre“, jenem Meisterwerk, dessen tiefinnerliche und doch volkstümliche Bekehrung neben seiner feinsten dramatischen Wirkung unvergänglichem Eigentum des deutschen Volkes bleiben wird. Diefem folgte eine prächtige Chopin'sche Serenade und darauf die Overture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai, deren komisch- charakteristische Art bei dem kleinen Publikum besonders wohlgefallen erregte. Franz Schubert's „Symphonie in G-Moll“ blühende feine vollkommene Lösung vervollständigt das tadellos schöne Programm, dessen Schlussnummer, Richard Wagner's „Rienzi- marsch“, seiner würdigen, nebenstehenden Wirkung wegen, und für die Kinder weniger geeignet schien. Mit diesem vierten Konzert ist die Veranstaltung des Orchestervereins, bekanntlich eine Art Gegenleistung an die Stadt für die von dieser gewährte Subvention für dieses Jahr beendet. Wir glauben, daß das Experiment — ein solches war es zunächst ja — vollkommen gelungen ist und hoffen, daß der nächste Winter unseren Volksschülern eine gewiß freudig begrüßte Wiederholung bringen möge. Das Resultat, die hüben- falls in Erkenntung und kann auch, in Folge der seltenen Gelegen- heit, in dieser Weise auf Herz und Gemüth der Kinder zu wirken, zunächst nicht sehr groß sein. Die Wiederholung aber, in Verbindung mit geeigneter pädagogischer Verwertung des Gehörten in der Schule selbst, kann und wird in der Zukunft gewiß gute Rechte für die jungen Menschen tragen, denen sich der hehre Tempel wahrer Kunst zum ersten Male eröffnete.

Ein Künstler, der nicht für die Firma „auslegen“ will, darf nicht ohne Weiteres entlassen werden. So entschied das Breslauer Gewerbegericht.

Der Rutscher Dams, bei der Firma Ehlers und Munzel her- schäftigt, erhielt eines Sonnabend Abends durch einen Lausburger den Auftrag am nächsten Montag eine Fahre Israel zu holen. Wirklich sollte ihm derselbe den Betrag von 6.60 M. ein- handigen. Dem Rutscher war bekannt, daß er ohne sofortige Be- zahlung die Fahre nicht bekomme. Da der Betrag aber lange nicht zur Bezahlung hinreichte, verzweifelte er die Annahme des Betrages mit dem Bedenken, daß er mit diesem Gelde die Fahre nicht habe, er habe kein Geld mehr zum Auslegen. Er wurde des- halb pöblich entlassen und klagt nun vor dem Gewerbegericht auf Entschädigung in Höhe von 30 M. Vor Gericht erzählte er, daß er, manchmal bis zu 20 M., aus seiner Tasche ausgelegt habe. An diesem Tage hatte er aber kein Abtropf- geld. In einer früheren Verhandlung wurde die Sache verurteilt und das persönliche Erkennen des bekannten Inhabers der Firma, Herrn Ehlers, vor Gericht angeordnet. Derselbe erklärte jedoch in der Verhandlung am Montag nicht und wurde deshalb nach Lage der Sache dem Kläger seine Klageerhebung von 30 M. zu- gesprochen. Herrn Ehlers wurde außerdem wegen seines Fern- bleibens vom Termin eine Ordnungsstrafe von zehn Mark auferlegt.

Der Verband der freien Hilfsklassen hatte für gestern Abend die 17. in Verbindung stehenden Kerne an einer Be- sprächung eingeladen, um über einen festen Tarif zu beschließen, der auch auf die Familienangehörigen der Kassennutzer Anwendung finden soll. Nach mehrstündiger, äußerst lebhafter Debatte, an der sich Kerne, wie Köhnen mit, alleher beteiligten, wurden die vorgeschlagenen Einheitsätze mit einigen Änderungen einstimmig von den Ver- teilen angenommen. Der Vorstand hatte folgenden Tarif in Vor- schlag gebracht: Für eine Konsultation in der Sprechstunde 0.75 M., in der Nacht 2 M., für einen Tagelohn 1.25 M., Nach- mittags 4 M. Da diese Sätze den Minimalpreisen der preussischen Gehaltsordnung nicht entsprechen, die Kammer aber den Kerne anbietet, unter diesen Sätzen zu arbeiten, so wurde be- schlossen, den Tarif dahin abzuändern, daß für den ersten Kranken- besuch 2 M., für jeden folgenden Besuch, sowie für eine Kon- sultation in der Sprechstunde 1 M. zu zahlen sind. Diese Sätze gelten auch für die Familien-Angehörigen.

**Städt. Arbeits-Nachweis.** Frequenz im städt. Arbeits- Nachweis-Amt in der Woche vom 20 bis 28. Januar er. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 185; zu beschaffende Stellen 68; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 63; zu beschaffende Stellen 108; besetzte Stellen 88.

**Wochen-Bericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau.** In der Berichtwoche vom 20. Januar bis 26. Januar sind 85 Geburten gemeldet worden. In der Vorwoche wurden 298 Kinder geboren. Davon waren 249 ehelich, 49 unehelich, 201 lebend geboren (189 männlich, 152 weiblich), 7 todtgeboren (1 männlich, 6 weiblich). Einseitiglich der nachträglich Ge- meinde sind 24 Sterbefälle (116 männliche, 128 weiblich); in der Berichtwoche vorgekommen Todesursachen: Scharlach — 1, Masern und Röteln — 1, Typhus — 1, Krupp — 1, Wochenbettfieber — 1, Leukämie 1, Unterleibs Typhus — 1, Ruhr — 1, Brechdurchfall — 1, Magen- und Darmkatarrh 13, andere acute Darmerkrankheiten 3, acute Gelenksentzündung —, andere In- fektionserkrankheiten 1, Krebs 14, Gehirnschwäche 6, Krämpfe 8, andere Krankheiten des Gehirns 17, Lungenschwindsucht 40, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 19, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 5, andere Krankheiten der Athmungsorgane 7, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 20, an den übrigen Krank- heiten 76, Berührung 2, Selbstmord 5, Todschlag —, Unbekannt —.

**Stadt-Theater.** Donnerstag wird Dumas' Schauspiel „Francillon“ zum ersten Male im Stadt-Theater aufgeführt. Freitag wird die mit neuer Ausstattung versehene Operette „Der Betenstauer“ im ersten Male wiedahohlt. Das Haus war bei der ersten Aufführung in allen Plätzen ausverkauft. Der Erfolg des Abends war außerordentlich groß. Für Sonnabend wird Vorzugs- sowie die Oper „Der Bildhauer“ vorbereitet.

**Oper-Theater.** Donnerstag wird „Die Geisha“, Freitag „Rosenwaage“, Sonnabend „Liebe und Rache“ wiederholt.

**Kollektoren im Thalia-Theater.** In Gemein- schaft mit dem Quartettverein wird der beliebte Schwank „Der Haub der Sebn-rinnen“ von H. H. zur Aufführung gebracht. Die zweite Vorstellung in Gruppe L gehen Freitag die beiden Stücke „Laub muß er sein“ und „Der Pariser Laugenichts“ in Szene. An der Abendkasse findet ein Uebersicht zu gewöhnlichen Preisen statt.

**Selbstmord.** Am 29. d. Mts., Vormittags, stürzte sich eine in diesem Stod des Hauses Seminargasse 3 wohnende

42 Jahre alte Wittfrau aus dem Franke in den Zeitraum Unsch. Da sie nach ihrem Kuffaden noch Lebenszeit hat, würde ein Krut gerufen, der die Schwere der Arbeit nach der Arbeit lassen sollte. Der Kuffaden des Mannes brach die Lebensdauer jedoch.

**Ballenbrand.** Am 29. d. Mts., Abends, brach in dem Bodenraume des Hauses Laurentiusstraße 8 ein Ballenbrand aus, und zwar war ein Ballen, der zu dicht am Schornstein gelegen hatte, in Brand geraten. Die Feuerwehr löschte nach Freilegung der brennenden Hecke mit der Handspitze.

**Kassa.** Am 28. d. Mts., Nachmittags, wurde am Schweißner Stadlaraffen ein Scher in bewachtlosm Zustande aufgefunden. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr löschten im ersten Hille, alldann wurde er in einem Krankenwagen dem städtischen Hospital zugeführt.

**Verrentos.** Am 30. d. Mts., Abends, erlitten in einem Polanimitwaarengeschäft, Lausitzerstraße 101 ein Mann und ein Kind 1 Mark zu leiden, da ihm seine ganze Baarigkeit entwendet worden ist. Als seinem Kuffaden nicht bald Hilfe geleistet wurde, machte er seine Taschen ab und zog seinen Winterüberzieher aus, worauf er das ihm gegen Verpfändung dieser 2 Mark zu leihen, was schließlich auch geschah. Der betreffende Mann hat sich aber die Brust noch nicht die Sachen abgeholt.

**Diebstähle.** Einem Bad- und einer am Lednhamm wurden aus dem Keller eine Piarne mit Butter und aus einem Ballen Wehl etwa 80 Pfund Wehl gestohlen. — Aus einem Grundstück auf der Kleinhausstraße wurde in der Nacht zum 28. d. Mts. eine gelbe Kuffadze mit gelbem Degen gestohlen. — Aus einer Kuffadze in einem Hause auf der Gartenstraße wurden mittelst ein- dringens zwei Unterdecken mit weiß- und dunkelrothgegrünem Zei- ge, gezeichnet E. S., zwei Oberbetten mit rotem Zeid, gezeichnet P. A. und E. S., zwei Kuffaden und ein brauner Kuffaden entnommen. — Von einem Wagenplatz an der Rajakstraße wurde ein vierradriger Handwagen mit der Beschriftung „Firma Schaffer“ gestohlen. — Auf dem Oberthor-Güterbahnhof wurde aus einem Wagon eine Kuffadze mit Baumöl gestohlen. Die Fahre wurde die Nummer 4509. — Einem Bauerquellbrunnen aus dem R. eise Gührer wurde in einem Gehdit am Schweißnerbadgraben ein schwarzes Porzellan aus der Ueberbleibenschaft entwendet, welches 21 Mark und eine Kuffadze auf den Namen Guitaz Reichler enthält. — Einem Studenten von der Seminargasse wurde an Sonntag in einer städtischen Kasse ein neuer schwarzer Wintermantel mit viel wärmem Sammetlagen und grünlichem kariertem Futter gestohlen. — In der Nacht zum 27. d. Mts. wurde einem Kochmacher aus einem Restaurant auf der Graupenstraße ein brauner Winterüberzieher, in welchem sich das Monogramm F. L. befindet, gestohlen. In den Taschen fanden eine Damen-Adresskarte und eine Eintritts- karte zu einer Ballschiffahrt. — Einem Dachbeder wurden aus einem Neubau auf der Hohenzollernstraße zwei Schieferhammer gestohlen. — Einem Dienstmädchen von der Rudorffstraße wurde in einem Lokal auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein braunes Jacket und ein schwarzseidener Kuffaden gestohlen.

**Einbruch.** In dem Hause Berlinerstraße 71 fand gestern Abend zwischen 8—9 Uhr, trotzdem Väterer im Keller ist, fünf Keller aufgebrochen worden, der Dieb wurde aber geföhrt, und ist von demselben ein Scherer Hammer zurückgelassen worden.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Vollzugsgefängnis wurden am 29. d. Mts. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Kuffaden, eine gelbe Kuffadze, eine rote Kuffadze, zwei Herren- schirme und ein Damenschirm. — Abhandelt kamen: ein schwarz- seidener Bompadour, ein Trauring, gr. W. R. 1. 10. 67., ein Taschenrechner, ein goldenes Medaillon, eine graue Tasche mit 14 M. und ein Portemonnaie mit 270 M.

### Neueste Reise nach China.

#### Aus China.

Die Deutschen sprengten, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, das Arsenal von Tschifu in die Luft. Eine große deutsche Ex- pedition hat Peking verlassen. Sie marschirt nach der Hauptstadt von Szechuan und nahm für 4 Wochen Vorläufe mit. Jede März kommen die neuen, für das deutsche Expeditionskorps bestimmten Vorräte in Tschifu an.

Bei dem Vernehmen chinesischen Vorders in Shanghai wurden durch die Explosion 40 japanische Soldaten getödtet, zwei englische wurden.

### Die Feierstunden des Arbeiters

werden nützlich angewendet beim Besuch der nachfolgend aufgeführten Institute:

- Museum für bildende Künste, Museumsplatz, Gemäldegalerie, Sammlung der Gypsabgüsse, Skizzen- sammlung. Eintritt frei. Geöffnet Sonntags von 11—4 Uhr, an Wochentagen (außer Montag) von 10—2 Uhr.
- Museum für Kunstgewerbe und Alterthum, Hauptentwurf-Sammlung, Alterthumsmuseum, Kunstgewerbli. Sammlung u. Bibliothek und Zeichenkal. Eintritt frei. Geöffnet Sonntags von 11 bis 2 Uhr, an Wochentagen (außer Montag) von 10 bis 2 Uhr. Die Bibliothek an Wochentagen auch Abends von 6—8 Uhr.
- Zoologischer Garten, Tbergartenstraße 95. Eintritt 50 Pf., Kinder 10 Pf. Geöffnet täglich von früh bis Abend.
- Städtische Lesehalle, Rostkerstraße 38 (am Marcussplatz) und Rosenbaderstraße 1a. Zeitungen und Zeitschriften des verschiedensten Inhalts, Hand- bibliothek. Eintritt frei. Geöffnet Sonntags von 10 bis 2 Uhr und Abends von 5—10 Uhr, an Wochentagen von 10—2 und von 6—10 U r.
- Volkshochschulen im Thalia-Theater. Sonntag, den 3. Februar Nachm. 3 1/2 Uhr: „Das Bild im Winkel“ von Hermann Sudermann. Sonntag, den 17. Februar, Nachm. 5 1/2 Uhr: „Rabala und Elek.“ von Friedrich Schiller.

### Gratulationskarten

mit Bildnissen von Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht, Rebel und Singer zum Preise von 20, 25, 30 und 35 Pf.

sind durch die Expedition und Colportage zu beziehen.

# Henel's

## Freitag, Sonnabend u. Montag den 1., 2. u. 4. Februar 1901:

### Grosser Inventur-Ausverkauf

nur gegen Baarzahlung!

Dieser erstreckt sich

- I. auf einzelne Artikel, die entweder in unseren Schaufenstern oder am Lager unansehnlich geworden oder die aus ganzen Dutzenden zurückgeblieben sind, sowie auf alle anderen Restwaren;
- II. auf alle Mode- und Confections-Waaren der verflossenen Saison;
- III. auf alle diejenigen Waaren, die wir in unserem neuen Haupt-Catalog nicht mehr aufnehmen oder die wir in Folge der Waarenhaussteuer nicht mehr weiterführen.

Dieser seiner Realität wegen in den weitesten Kreisen allbekannt und sich daher eines ausserordentlich grossen Zuspruchs erfreuende **Inventur-Ausverkauf** bietet für alle praktischen Einkäufer so grosse Vorteile, dass wir uns erlauben, sowohl hiesige als auch auswärtige Herrschaften auf diese besonders günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, da es sich lohnen dürfte, bei diesem Ausverkauf auch seinen späteren Bedarf für längere Zeit zu decken. Namentlich eignen sich diese Waaren zur Completierung älterer Bestände, sowie zur Zusammenstellung neuer Ausstattungen.

Die Realität unseres Ausverkaufs-Rabatts, der auf alle Einzelpreise gewährt wird, können die geehrten Kunden durch unsere illustrierten Preis-Courante kontrolliren.

Umtausch, sowie Franco-Versand dieser Waaren ausgeschlossen, ebenso können Auswahlsendungen nicht gemacht werden.

## Freie Hin- u. Rückfahrt nach und von Breslau für Jedermann.

Während des Inventur-Ausverkaufs ist ein Erfrischungs-Buffer zur kostenfreien Benutzung eingerichtet.

Wir vergüten, um vielseitigen Wünschen entgegen zu kommen, unseren auswärtigen Kunden bei den Baar-Einkäufen an diesen alljährlich nur einmal stattfindenden Inventur-Ausverkaufstagen

ein oder mehrere Retourbillets III. Klasse.

Die Originalbillets müssen an der Kasse zur Abstempelung und Auszahlung vorgelegt werden.

Wir vergüten den Betrag für ein oder mehrere Retourbillets III. Klasse bei Baar-Einkäufen

von mind. 20 Mk. auf einen Umkreis bis zu 20 km	von mind. 75 Mk. auf einen Umkreis bis zu 75 km
30	100
50	200
und so weiter.	

Für Billets höherer Klassen vergüten wir stets nur die III. Klasse.

# 15%

unter Preis.

## Tisch- und Küchen-Wäsche

Tafel- und Kaffee-Gedecke, Abend- und Garten-Decken  
Tischläufer, Buffet-, Servir-Decken  
Handtücher, Wirthschaftstücher etc.

# 15%

unter Preis.

### Damen- Herren- Kinder- Wäsche

# 20%

unter Preis.

Bade-Wäsche  
Bett-Wäsche  
Baby-Artikel  
Bettwaaren  
Toilette-Gegenstände  
Seifen u. Parfümerien

Grossartiger Ausverkauf von **Linoleum** in Resten, älteren Mustern und fehlerhaften Stücken, einfarbig und bedruckt, unter mit einer Ermässigung bis zu 20% Fabrikpreis.

Ein grosser Posten echtes Inlaid-Linoleum mit Fabrikations-Fehlern (das Muster ist durchgehend und tritt sich nie ab).  
Quadratmeter anstatt 6 Mk. nur 1,95 Mk. Netto.

Leinen- und Baumwoll-Stoffe, wie Chiffon, Shirting, Perkal, Barchend, Inlet, Drill, Bettbezug, Schürzen- und Négligé-Stoffe, Futterstoffe, Tricotstoffe, echte und imitierte Fianelle, Stickereien und Spitzen, Möbel- und Decorationsstoffe, Gardinen-Schneidezeng und Rondeauxstoffe, Läufer- und Teppichstoffe etc. etc.

**Wachstuch-Tischdecken.**

### Damen- Herren- Kinder- Garderobe

# 20%

unter Preis.

Pelzwaaren  
Tricotagen  
Strumpfwaaeren  
Reise-Utensilien  
Leder-, Galanterie- und Sport-Artikel  
Pferde- u. Wagen-Decken

Taschentücher, Handschuhe, Fächer, Schirme, Stöcke, Gardinen, Vorhänge, Portiären, Lambrequins, Teppiche.

## Damen-Kleiderstoffe

# 20%

unter Preis.

## Schuhwaaren

# 20%

unter Preis.

## Herren-Anzugstoffe

# 20%

unter Preis.

## Seidenstoffe

Kaisertl. u. kgl.,  
königlicher,  
königl.-prinzi.  
u. fürstlicher  
Hoflieferant.

# Julius Henel vorm. C. Fuchs

## Breslau I, Am Rathhause 24-27.

Inhaber  
der Kgl. Preuss.  
Staatsmedaille,  
gold. Medaillen,  
und vieler  
anderer Ehren-  
Auszeichnungen.

Deutscher Reichstag.

37. Sitzung. Mittwoch, den 30. Januar 1901.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Beratung der Anträge, betreffend ein Reichs-Wohnungsgesetz.

Reichs-Wohnungsgesetz.

Das Schlusswort für den nationalliberalen Antrag erhält Abg. Müller-Wollburg (natl.): Nach der Erklärung des Grafen Posadowsky ist der sozialdemokratische Antrag aussichtslos und es bleibt uns aber auf die Einzelheiten und Kommunen...

Das Schlusswort für den Antrag Albrecht erhält Abg. Dreeschbach (Soz.): Die Erklärung des Grafen Posadowsky hat wohl niemand bestritten. Er erkennt die Wohnungsverhältnisse an, wie sie sind, aber auf die Einzelheiten und Kommunen...

Auf dem Wege, den der Reichstagesrat eingeschlagen hat, ist zu machen. Wir müssen also durch Annahme von Anträgen aus dem Hause der Reichsregierung zeigen, was ihre Pflicht ist.

Sehr viele Einführungen wurden damals gemacht. 900 Wohnungen in Mannheim waren ohne Heizöfen. Wenn die Gemeinde diesen trostlosen Zuständen nicht obliegen können oder wollen, und wenn die Einführungen nichts ausrichten können, dann muß eben das Reich eingreifen.

Man verweist auf die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse. Diese besteht gewiß, aber deshalb können doch gewisse Normativbestimmungen erlassen werden. Es läßt sich doch eine allgemeine Bauordnung einführen unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse in Stadt und Land.

Man verweist auf die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse. Diese besteht gewiß, aber deshalb können doch gewisse Normativbestimmungen erlassen werden. Es läßt sich doch eine allgemeine Bauordnung einführen unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse in Stadt und Land.

eben. Darüber, ob die Stadt für ihre Arbeiter Wohnungen bauen soll, sind die Meinungen geteilt. Auch Mitglieder meiner Partei fürchten, daß die Arbeiter, wenn sie den Dienst der Stadt verlassen, auch der Wohnung sofort verlustig gehen.

Es folgt Abstimmung über die Entwürfe. Der Antrag Albrecht (Soz.) wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt, der Antrag Heber-Waffermann gegen die Stimmen der Konservativen und Freisinnigen angenommen. Damit ist der Antrag Schrader erledigt.

Es folgt die erste Beratung des Antrags Bergmann und Genossen (fr. Vp.) über die Aufhebung der Theaterzensur durch Änderung der Gewerbeordnung.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fr. Vp.): Die Kompetenz des Reiches in dieser Frage ist unbestreitbar. Die Theaterzensur widerspricht dem Artikel 27 der preussischen Verfassungsurkunde. Der Antrag 2 dieses Paragraphen lautet unbedeutend: Die Zensur darf nicht eingeführt werden.

Der Herr von Rheinbaben hat ja auch zugestanden, daß in dem einen oder anderen Falle Maßregeln vorgekommen wären. Nach der Ordre vom 6. Dezember 1899, die jetzt maßgebend ist, soll die Zensur nur solchen Beamten anvertraut werden, die literarische Kenntnisse, Erfahrung und gereiftes Urtheil haben.

Der Herr von Rheinbaben hat ja auch zugestanden, daß in dem einen oder anderen Falle Maßregeln vorgekommen wären. Nach der Ordre vom 6. Dezember 1899, die jetzt maßgebend ist, soll die Zensur nur solchen Beamten anvertraut werden, die literarische Kenntnisse, Erfahrung und gereiftes Urtheil haben.

Der Herr von Rheinbaben hat ja auch zugestanden, daß in dem einen oder anderen Falle Maßregeln vorgekommen wären. Nach der Ordre vom 6. Dezember 1899, die jetzt maßgebend ist, soll die Zensur nur solchen Beamten anvertraut werden, die literarische Kenntnisse, Erfahrung und gereiftes Urtheil haben.

Der Herr von Rheinbaben hat ja auch zugestanden, daß in dem einen oder anderen Falle Maßregeln vorgekommen wären. Nach der Ordre vom 6. Dezember 1899, die jetzt maßgebend ist, soll die Zensur nur solchen Beamten anvertraut werden, die literarische Kenntnisse, Erfahrung und gereiftes Urtheil haben.

wieder aufgelauchter Landrath Namens Dammrath ist zum Zensur gemacht worden! (Große Heiterkeit links.) Dieser Herr soll sich einen großen literarischen Vortrag erwählen haben. Der ist denn das, sollte es wirklich Laus sein? (Große Heiterkeit links.)

Der Herr von Rheinbaben hat allerdings dem Festgriff zugestimmt. Derartige Festgriffe blamieren unsere Theaterzensur vor der ganzen Welt. (Große Zustimmung links.) Selbst in Rußland ist das Festgriff nicht verboten worden. Die russische Theaterzensur steht also bereits über der preussischen.

Der Herr von Rheinbaben hat allerdings dem Festgriff zugestimmt. Derartige Festgriffe blamieren unsere Theaterzensur vor der ganzen Welt. (Große Zustimmung links.) Selbst in Rußland ist das Festgriff nicht verboten worden. Die russische Theaterzensur steht also bereits über der preussischen.

Der Herr von Rheinbaben hat allerdings dem Festgriff zugestimmt. Derartige Festgriffe blamieren unsere Theaterzensur vor der ganzen Welt. (Große Zustimmung links.) Selbst in Rußland ist das Festgriff nicht verboten worden. Die russische Theaterzensur steht also bereits über der preussischen.

Der Herr von Rheinbaben hat allerdings dem Festgriff zugestimmt. Derartige Festgriffe blamieren unsere Theaterzensur vor der ganzen Welt. (Große Zustimmung links.) Selbst in Rußland ist das Festgriff nicht verboten worden. Die russische Theaterzensur steht also bereits über der preussischen.

Der Herr von Rheinbaben hat allerdings dem Festgriff zugestimmt. Derartige Festgriffe blamieren unsere Theaterzensur vor der ganzen Welt. (Große Zustimmung links.) Selbst in Rußland ist das Festgriff nicht verboten worden. Die russische Theaterzensur steht also bereits über der preussischen.

Der Herr von Rheinbaben hat allerdings dem Festgriff zugestimmt. Derartige Festgriffe blamieren unsere Theaterzensur vor der ganzen Welt. (Große Zustimmung links.) Selbst in Rußland ist das Festgriff nicht verboten worden. Die russische Theaterzensur steht also bereits über der preussischen.

Aus aller Welt.

Unwetter und Hochwasser. Immer noch laufen neue Meldungen über elementare Verwüstungen ein, die Sturm und Wasserfluthen angerichtet haben. Die Ruhr flieg im oberen Laufe innerhalb 24 Stunden um 2 1/2 Meter, weite Niederungen überschwemmend.

Die Straßsache gegen den Kriminalkommissar Thiel soll nurmehr am 8. Februar vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt werden. Thiel wird sich wegen Bestechung und Bereicherung zum Meineid, nicht aber wegen Begünstigung, zu verantworten haben.

Reber den Selbstmord eines unbekanntes Liebespaars wird aus Berlin gemeldet: Ein Tod im Wasser suchten und fanden Sonntag früh gegen 2 Uhr ein junge Mann und ein Mädchen, indem sie vereint von der Leingraben in die Spree sprangen.

Reber den Selbstmord eines unbekanntes Liebespaars wird aus Berlin gemeldet: Ein Tod im Wasser suchten und fanden Sonntag früh gegen 2 Uhr ein junge Mann und ein Mädchen, indem sie vereint von der Leingraben in die Spree sprangen.

Liebesdrama. Wie aus Stettin gemeldet wird, haben im dortigen Germaniahotel der Berliner Schachmann Wilhelm Raude und seine Geliebte Emma Scholz Selbstmord mittels Cyanid verübt. Raude war verheiratet und Familienvater.

Explosion eines Herdes. Als dieser Tage die Frau des Stadtrathes Weiland in Frankenthal (Pfalz) in der Küche am Herd mit Bereitung des Mittagessens beschäftigt war, explodirte der Herd unter gewaltigem Krachen und sog aneinander. Frau Weiland blutete aus Mund und Nase, durch den Druck flogen die Fensterhebeln und die Füllung der einen Thür hinaus.

Heitere Wahlvorgänge in Württemberg. In der Abgeordnetenkammer zu Stuttgart erzählte kürzlich der Minister des Innern, von Bismarck, bei Besprechung der Gemeindevahlen: In Walingen sei die Wahl bei der Bürgerauswahl kein einziger Wähler erschienen, ebenso in Murrhardt.

Selbstmord durch Vergiftung hat in Gotha der Inhaber des Banthauses Molling in Hannover, dem der Generalverwalter der Königberger Schloßfreiheit, Vorträge übertragen worden ist, begangen.

Ein freidarer Pfarver. In Ungarn wurde der Pfarver Anton Segal, ein Agitator der Volkspartei, gegen

den das Verfahren wegen Aufweglung eingeleitet ist, vor dem Untersuchungsrichter vorgeladen. Da Segal sich weigerte, vor dem Richter zu erscheinen, wurde, wie man einem Berliner Blatt meldet, Gendarmen entsendet, die ihn aufzudeckten, ihr zur Verhaftung zu folgen.

Der Dampfer „Commerfeld“ der deutsch-australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der am Sonntag Abend die Ausreise von Hamburg nach Australien antrat, ist während der Stürme bei Cuxhaven gestrandet. Ein Schlepper ist zur Hilfe ausgesandt. Der Schaden ist noch nicht ermittelt.

Die Rettungskommission Cuxhaven der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 30. Januar von dem auf der Robbenplate gestrandeten deutschen Dampfer „Commerfeld“, Kapitän Wellhöfer, mit Stückgut von Hamburg nach Australien bestimmt, 12 Mann durch das Rettungsboot des zweiten Offiziers gerettet.

Der wahre Jakob, dieses beliebteste Bildblatt des deutschen Arbeiters, bringt in seiner neuesten Nummer vom 29. Januar einen „Rückblick ins alte und einen Ausblick ins neue Jahrhundert“ aus der Feder August Bebel's. Die jubelnde Verheißung dieses großen Führers und feurigen Redners überträgt sich auch auf das geistigere Wort und die Genossen werden mit Genugthuung die Äußerung der gegenwärtigen Gesellschaft studieren, welche die frohe Hoffnung auf eine zukünftige mit dem Schreiber theilt. Ferner finden wir in derselben Nummer das Bildnis des japanischen Arbeiterführers Katayama, Herausgebers der „Arbeitervelt“. Einem nachhaltigen Eindruck hinterläßt bei jedem Beschauer das Bild „pro Patria“.

Litteratur.

Besten.

Diebstahl, 21. Januar. Der Deserteur auf dem...

Stegan 23. Januar. Desertiert ist heute Morgen ein...

Reichenbach 1. Schl. 27. Januar. Raubanfall. Vorige...

ek. Wolkswacht, 21. Januar 1901. Der sozialdemokratische...

gd. Dhlau, 29. Januar. Partei-Versammlung. Am...

A. Drieg. Gewerbe-Gerichts-Wähler. Bezugs nicht...

Stufe in der Durchfahrt des Rathhauses. Stimmzettel mit...

m. Streben. Extrunzen. Vorigen Sonnabend vergrünzte...

o. Weihen 23. Zu Ihrem Bericht über die beiden Verurteilungen...

Die beiden Verhandlungen boten auch im Uebrigen, abgesehen...

Wolkswacht 23. 29. Januar. Einen hohen Grad von...

Standesamtliche Nachrichten. Vom 23. Januar. Heiraths-Ankündigungen...

Heiraths-Ankündigungen. I. Sottirer Wilhelm...

Stadt-Theater. Donnerstag: „Francillon“. Freitag: „Der Bettelstudent“.

Victoria-Theater. (Stammes-Garten) Sappho bei Tegernsee.

Eppmann's Panoptikum. Oblauerstr. 12. 350 Abtheilungen.

Castan's Panoptikum. Gartensstraße 23. Ausstellung lebensgrosser...

Zeltgarten. Donnerstag, d. 31. Januar 1901. Nach Schluß der Vorstellung...

Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1901. Preis 50 Pfg.

Sumatra-Decken. 10% Disconto gewährt ich beim Kauf...

Die Neujahrs-Nummer des „Wahren Jacob“ mit Almanach 1901...

Nicht sauer Bild, Nicht plombe garantieren die Güte einer Waare. Kaiser's Malzkaffee pro Pfund nur 25 Pfg.